

Proben über die Beziehungen der
Geisteswissenschaft zu den
einzelnen Fachwissenschaften.

gedruckt

II. Vortrag von Dr. Rudolf Steiner.

Veranstaltet vom Bund für anthroposophische Hochschularbeit.

Stuttgart, den 12. Januar 1921. (6)

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Ich werde heute auszugehen haben mehr von denjenigen geisteswissenschaftlichen Betrachtungen, welche in den Mittelpunkt gerückt werden können aus dem Grunde, weil dann das Nachfolgende dadurch beleuchtet werden kann. Zunächst wird es scheinen, als ob gerade mit den Absichten, Beziehungen herzustellen zwischen der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis und dem praktischen Leben, das heutige Thema wenig zu tun hätte. Aber auf der andern Seite würden die Dinge zu stark in der Luft hängen gewissermaßen, wenn wir nicht übergehen würden ^{zu} von denjenigen Dingen, die uns in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Betrachtung führen können. Und dieser Mittelpunkt wissenschaftlicher Betrachtung, er steht ja heute so vor uns, dass er eigentlich von der gebräuchlichen Wissenschaft ausgeschaltet wird. Denn, was v. A., man muss sich doch ^{Sieht} stehen: ~~Sieht~~ der Mensch die Natur ~~anzuschauen~~, versucht er aus seinen Anschauungen die Natur zu erkennen, dann ist er bei all diesen Anschauungen dabei; der Erkenntnisprozess fließt ab unter seiner unmittelbaren Anteilnahme; er kann sich gewissermaßen nicht ausschalten. Und erst wenn man seine Anteilnahme kennen gelernt hat, wird man in der Lage sein, dasjenige in der richtigen Weise anzuschauen, was man im Sinne heutiger

Betrachtungsweise gerne ganz absondern möchte vom Menschen, nämlich diejenigen Erscheinungen, aus denen man, wie man sagt, ein „objektives Weltbild“ aufbauen will. Man will ja heute durchaus, um zu einem physikalischen Weltbild zu kommen, vom Menschen ganz absehen. Man will das ~~ist~~ Ideal erreichen, dass der Mensch nichts von sich in das physikalische Weltbild hineintrage. Um aber ein solches Ideal zu erfüllen, muss ja erst die Frage entschieden werden, inwieweit der Mensch im Stande ist, die Phänomene ganz abgesondert von sich zu betrachten. Und auf der anderen Seite handelt es sich darum, dass, wenn der Mensch wiederum betrachtet wird gerade im Geiste der heutigen wissenschaftlichen Anschauung, man gar nicht umhin kann, dasjenige, was man nun aus jener Naturbetrachtung gewonnen hat, was scheinbar ganz unabhängig vom Menschen dastehen soll, auf dem Menschen wiederum anzuwenden. Denn es ist ja einmal heute fast durchweg üblich geworden, auch psychologische Betrachtungen, Betrachtungen über das menschliche Seelenleben dadurch einzuleiten, dass man Resultate, also rein naturwissenschaftliche Erkundetes, vorausschickt. Ja man betrachtet sogar dasjenige, was man als solche physiologischen Ergebnisse der Psychologie vorausschicken kann, als das Wesentliche. Damit aber bringt man dasjenige, dem man doch selbst erst die Bestimmung gegeben hat, es solle unabhängig vom Menschen in seiner Gesetzmässigkeit untersucht werden, in die Untersuchungen über den Menschen selbst wieder herein. Und es ist dann kein Wunder, dass auch psychologische Untersuchungen an Grenzen kommen, die im höchsten Grade unbefriedigend sein müssen.

Das ist so dasjenige, was gewohnheitsgemäss geworden ist in der wissenschaftlichen Betrachtung.

Man kann aber auch sagen, dass durch diese Denkgewohnheiten im Grunde der Mensch ganz ausgeschaltet worden ist aus der Weltbetrachtung. Wir können sagen, dass das Ideal z.B. astronomischer Betrachtungsweise darin besteht, möglichst bei dem stehen zu bleiben, was sich ausdrücken lässt durch Messen, Zählen und dergl.^{ichen}. Es ist das physikalische Ideal

auch auf die Astronomie übertragen worden. Und man versucht zu Vorstellungen zu kommen über die Beziehungen der Weltkörper, in die man dann auch die Erde einbezieht, und schaltet dabei, wie es ja ganz offensichtlich für den ist, der die wissenschaftliche Betrachtungsweise auf diesem Gebiete heute ins Auge fasst, den Menschen völlig aus. Man betrachtet ihn gar nicht in irgend einem Zusammenhang mit demjenigen, was man sonst als Gesetzmässigkeit untersucht. - In der Physik ist es ja ganz üblich und vielleicht sogar selbstverständlich, ^{und} wir werden dann in späteren Vorträgen sehen, inwiefern selbstverständlich ^{ist} dass der Mensch ausgeschaltet wird. Man kommt dann hinaus über die Chemie zu den mehr organischen Wissenschaften, die dann ja gipfeln sollen in der Biologie und in der speziellen Anthropologie. Aber gerade das hat ja die Betrachtungsweise des 19. Jahrhunderts immer mehr und mehr das Bestreben gehabt, zu untersuchen durch alle möglichen, auf diesem Gebiete ja sehr aner kennenswerte Methoden, wie die eine Tierform aus der anderen Tierform sich herausentwickelt, wie sich, - wenn man den Ausdruck im relativen Sinne gebrauchen darf, man ihn ja wohl gebrauchen -, wie sich die einfachsten Tierformen vervollkommen, wie dann an der Spitze der Tierformen der Mensch betrachtet werden kann. Aber es liegt in alledem, was da aufgetreten ist als Entwicklungsgeschichte, als Deszendenztheorie, das Bestreben, den Menschen dadurch zu begreifen, dass man nur ja recht gute ^{die} Gesetzmässigkeiten des tierischen Lebens verstehen lernt; dass man dann anwendet diejenigen Gesetzmässigkeiten, die man im tierischen Leben gefunden hat, auf das Leben des Menschen, gewissermassen sich nur diese Gesetzmässigkeiten in einer gewissen Weise modifiziert denkt, um den Menschen zu begreifen. Auf einem speziellen Gebiet hat ja das dazu geführt, geradezu ausschlaggebend zu betrachten die Untersuchungen am tierischen Organismus auch für den Menschen. So sehr man sich vielleicht auch klar ist darüber, dass da allerlei theoretische Einwände gemacht werden müssen, ^{aber} man betrachtet doch in einer gewissen Weise ganz bindend dasjenige,

was man in Bezug auf biologische Wahrheiten durch das Tierexperiment gewinnt, + man betrachtet in den Grundlagen der Therapie dasjenige, was man durch das Tierexperiment gewinnt, als das ausschlaggebende in einem gewissen Sinne für dasjenige, was man dann auch im Menschen anerkennen will. Gerade auf diesem Gebiet zeigt sich ganz deutlich, wie man dadurch, dass man glaubt, der tierischen Organisation nahezu kommen, vermeint, auch der menschlichen Organisation nur durch eine gewisse Modifikation der Ergebnisse nahekommen zu können.

Genau dasselbe, nur in einer entsprechenden Weise für das Gebiet modifiziert, hat sich ~~ganz~~ auf nationalökonomischem Felde ergeben. Da haben wir schon seit Adam Smith Theorien, die eigentlich den Menschen als solchen nicht als soziales Objekt betrachten. Es wird ganz davon abgesehen, dass der Mensch in seiner Totalität innerhalb der sozialen Ordnung steht, und es wird eigentlich nicht der Mensch betrachtet, sondern der Mensch, insofern er "Besitzer" ist, als "Privateigentümer". Der Mensch wird nicht betrachtet als freies Wesen, insofern die Freiheit aus dem Zentrum seiner Natur ^{fließt} ~~herausgeht~~, sondern es wird nur betrachtet dasjenige, was man nennt "die wirtschaftliche Freiheit". Wir sehen also auch da den Menschen als solchen aus der Betrachtungsweise ausgeschaltet. Und man kann in dieser Ausschaltung des Menschen nichts anderes sehen, als einen Grundzug der ganzen neueren Wissenschaftlichkeit.

Nun fragt es sich, ob man denn, wenn man hintendiert zu einer solchen Ausschaltung des Menschen, dadurch kommen könne zu einer irgendwie bedeutsamen, irgendwie befriedigenden oder die Wirklichkeit treffenden Charakteristik des aussermenschlichen Weltbildes, desjenigen, was sich in der unorganischen Naturwissenschaft z.B. darbietet. - Und gerade dieses in richtiger Weise zu beleuchten, ist es notwendig, dass wir nicht unmittelbar, sondern mittelbar nur auf das Gebiet der unorganischen Naturwissenschaft zu sprechen kommen, und heute/uns bekannt machen mit dem Weg, der zu einer solchen unbefangenen Besprechung führen kann.

Ich will ausgehen von einem Gebiet, das ja besonders charakteristisch ist, weil es demjenigen, der auf dem Boden der Geisteswissenschaft steht, die ganze Diskrepanz zeigt zwischen einer wirklichkeitsgemässen Anschauung und einer Anschauung, die aus allerlei theoretischen Voraussetzungen heraus konstruiert, und trotzdem oftmals glaubt, gerade die Wirklichkeit zu treffen; weil, wie gesagt, es auf der einen Seite diese Diskrepanz zeigt, und auf der anderen Seite zeigt, wie weit entfernt eigentlich die heutige gewöhnliche Wissenschaftsbetrachtung von dem ist, was Geisteswissenschaft, wie sie hier gemeint ist, sein will, und wodurch Geisteswissenschaft die einzelnen Fachwissenschaften befruchten will, - ich meine das Gebiet der Optik, insbesondere das Gebiet der Farbenlehre. Man wird ja heute selbstverständlich sofort als wissenschaftlicher Dilettant abgetan, wenn man darauf aufmerksam macht, dass die Frage, ob die Goethesche Farbenlehre oder diejenige Farbenlehre, die heute die von der Physik anerkannte ist, eine Berechtigung habe. Nun, das Wesentliche bei der ganzen Sache ist ja dieses, dass Goethe niemals eine wissenschaftliche Untersuchung, auch nur irgend eine wissenschaftliche Untersuchung machen will, ohne den Menschen in das ganze Weltengefüge hineinzustellen. Er will nicht eine vom Menschen abgesonderte wissenschaftliche Untersuchung machen. Er rückt daher auch alles Experimentieren gegenüber den Farben an den Menschen selber heran.

Unsere gegenwärtige Weltanschauung, wie sie sich in den Wissenschaften ausspricht, - und es ist durchaus, wie wir noch sehen werden, Weltanschauung, die sich in den Wissenschaften ausspricht, wenn das auch öfter geleugnet wird, -, diejenige Weltanschauung, die sich heute in den Wissenschaften ausspricht, sie ist ja weit abgekommen von denjenigen Wegen, die gerade Goethe, der ja auch auf diesem Gebiet eigentlich als Dilettant angesehen wird von den sogenannten Fachleuten, vorgezeichnet hat. Ich habe versucht, gerade auf dasjenige, worauf es bei einer Würdigung Goethes in wissenschaftlicher Beziehung ankommt, in

meinen Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften in Kürschners Nationalliteratur, zum Ausdruck zu bringen. Diese besondere Strömung wissenschaftlichen Arbeitens, wie sie Goethe eingeschlagen hat, diese besondere Strömung ist eigentlich gegenwärtig versiegt. Dagegen wird die wissenschaftliche Betrachtungs^{weise} der Gegenwart, die ja insbesondere tüchtig ist, auf dem Gebiet der anorganischen Naturwissenschaften und auf all den Gebieten, wo das Anorganische in das Organische herübergenommen werden kann, die Goethesche Anschauungsweise verpönen. Dafür fusst sie ganz und gar auf demjenigen, was die Naturwissenschaft durch solche Anschauungen geworden ist, wie etwa die Newton'schen sind. Wenn auch Newtons Anschauungen selbst in vieler Beziehung überholt sind, so muss man doch sagen: Die Art und Weise des Forschens, sie ist von den Newtonschen Anschauungen durchaus abhängig. Und so hat auch die Goethesche Farbenlehre keine Fortsetzung erfahren in unserer anerkannten Wissenschaft, sondern nur die Newtonsche.

Nun möchte ich heute gewissermassen aphoristisch von verschiedenen Punkten her in dasjenige hineinführen, was uns denn weiterbringen kann.

In Goethes Sinn handelt es sich bei der Farbenlehre durchaus darum, die Betrachtung der Farben im Zusammenhang mit demjenigen anzustellen, was im menschlichen Organismus selber vorgeht. Sie brauchen ja nur aufzuschlagen die Goethesche Farbenlehre und Sie werden sehen, dass Goethe zunächst ausgeht von den physiologischen Farben, von dem Verhalten des Auges, dass er aber im Grunde genommen anders betrachtet, mit einer anderen Einstellung betrachtet, möchte man sagen, als man es etwa heute tut. Heute betrachtet man das Auge eigentlich so, dass man es sich herausgenommen denkt aus dem ganzen menschlichen Organismus, dass man es gewissermassen aussondert von diesem Organismus, dass man es als einen optischen Apparat betrachtet, und nun versucht, kennen zu lernen, wie, wenn dieses Auge herausgenommen ist aus dem Organismus, wenn es als optischer

Apparat betrachtet wird, wie dann sich stellen die Eindrücke auf das Auge, die Reize auf das Auge ^{und so weiter} usw. Versuchen Sie sich nur einmal zu vergegenwärtigen, wie diese Anschauungsweise eigentlich vorgeht. Man kann ja bei dieser Anschauungsweise kaum anders als, wenn man sich irgend etwas gegenüber dem Auge verdeutlichen will, wenn man irgend eine Frage beantworten will: Wie verhält sich das Auge zu irgend einem sichtbaren Objekt? - man kann fast gar nicht anders, als dann das Auge selbst in irgend einem Durchschnitt auf die Tafel zu zeichnen, von dem Objekt Linien zu führen nach dem Auge. Dann kann man noch etwa sich fragen: Wie verhalten sich die verschiedenen Glieder des Auges zu denjenigen, was es einen Reiz ausübt? ^{und so weiter} usw.

Es ist vielleicht sogar für denjenigen, der ganz eingeschult ist in die heutige wissenschaftliche Betrachtung, schwer zu fassen, welches nun der Unterschied ^{ist} dieser Anschauungsweise, die ich eben charakterisiert habe in etwas radikaler Art, + wie zu dieser Anschauungsweise sich verhält dasjenige, was eigentlich Goethe in physiologisch-subjektiver Weise sein Experimentieren nennt. Er experimentiert durchaus so, dass er das Auge drinnen stehen lässt im lebendigen Prozess des Organismus, dass er gewissermaßen das Auge so lässt, dass es bei seinem Experimentieren ^{den} einen Grad ^{eines} von am menschlichen Organismus befindlichen bewussten Organs hat. Also das am Menschen erlebte Auge, das mit dem Menschen lebendig in Zusammenhang gefühlte Auge, das betrachtete Goethe sah den Ausgangspunkt für seine physiologischen, subjektiven Farbenuntersuchungen. Das Auge, das Goethe exponiert bei seinen Experimenten, das kann man im Grunde nicht auf die Tafel zeichnen. Und dasjenige, was Goethe dann als Erscheinungen im Licht-und Farbengebiete beschreibt, das kann man im Grunde genommen auch nicht auf die Tafel zeichnen. Daher ist Goethe abgeneigt jenen Abstraktionen, welche der heutige Physiker ja sofort auf die Tafel zeichnet, wenn er irgend etwas auf dem Gebiete der Farben oder sonst der Optik meint. Goethe ist abgeneigt, dieses ganze abstrakte Li-

niensystem aufzuzeichnen. Er beschreibt das, was lebt gewissermaßen im Bewusstsein irgend eines optischen Vorganges. Erst dann, wenn Goethe übergeht von den subjektiven auf die objektiven Farben, wenn er also die äusseren physischen Farbengebilde untersucht, erst dann beginnt er eigentlich in dem Sinn zu zeichnen, wie es der heutige Physiker liebt. Der ganze Sehprozess beim heutigen Physiker ist, wenigstens im Gedanken, herausgegliedert aus der menschlichen Natur, wird ins Unorganische übersetzt, in mathematischen Linien dargestellt. Bei Goethe wird das Leben nicht ausgeklammert aus dem Sehprozess, sondern es wird dasjenige, was im modifizierten Sehprozess sich ergibt, bloss beschrieben, höchstens versinnlicht dadurch, dass man die Erscheinungen, aber, ich möchte sagen, mit einer Art inneren, sinnreichen Symbolik, fixiert.

Es ist wichtig, gerade auf so etwas hinzuweisen, weil in dem Vorgehen, in der ganzen Einstellung auf die Erscheinungen, dasjenige liegt, was die Goethesche Naturbetrachtung unterscheidet von der gegenwärtigen Naturbetrachtung. Diese Goethesche Naturbetrachtung, sie ist vielleicht wesentlich unbequemer als die heutige. Denn es ist im allgemeinen leichter, durch mathematische Linien sich die Dinge auf die Tafel hinzuzichnen, als dasjenige, was starke Ansprüche macht an unsere Imagination, und was man nicht eigentlich mit scharf umrissenen Linien zeichnen kann, ins geistig-seelische Auge zu fassen.

Aber dabei, m.S.v.A., zeigt sich zu gleicher Zeit etwas anderes: Goethe geht aus von den physiologischen Farben, von denjenigen also, was ich Ihnen, indem ich seinen Weg charakterisiert habe, als durch andere Untersuchungsmethoden für Goethe zu erkennen, dargestellt habe, als die heutigen Untersuchungsmethoden. Dann aber gipfelt er in seiner ganzen Betrachtungsweise in dem, was er nannte: das Kapitel der sinnlich-sittlichen Wirkung der Farbe. ~~xxxxxxxxxxxx~~ Da geht Goethe gewissermaßen direkt aus dem physikalischen heraus in das Seelische hinein. Und er charakterisiert dann mit einer ausserordentlichen Treffsicherheit das

ganze Spektrum der Farben. Er charakterisiert den Eindruck, der erlebt wird. Er ist ja etwas durchaus objektiv Erlebtes. Wenn er auch im Subjekt ~~tiven~~ erlebt wird, so ist er doch im Subjekt etwas durchaus objektiv Erlebtes, der Eindruck, den, sagen wir, die nach der warmen Seite des Spektrums hingelegenen Farben machen. Rot, Gelb, Er schildert sie in ihrer Aktivität, wie sie gewissermassen auf den Menschen aufreizend oder anregend wirken. Und er schildert, wie dann die Farben, die nach der chemischen Seite des Spektrums hin gelegen sind, abregend wirken, zur Hingabe anspornend. Und er schildert, wie das Grün in der Mitte eine ausgleichende Wirkung hat. Er schildert also gewissermassen ein Gefühlsspektrum. Und es ist interessant, sich zu vergegenwärtigen, wie da ein seelisch Differenziertes unmittelbar herausspringt aus der geordneten physikalischen Betrachtungsweise. Wer einen solchen Gang der Untersuchungen versteht, der kommt zu folgenden Ergebnissen. Er sagt sich: Die einzelnen Farben des Spektrums stehen vor uns, sie werden erlebt als Entitäten, die sich ausnehmen als vom Menschen durchaus abgesondert. Und in der gewöhnlichen Lebenserfassung legen wir ganz selbstverständlich und berechtigt den grössten Wert darauf, dieses objektive Element, sagen wir, im Rot, im Gelb, unmittelbar ins Auge zu fassen. Aber es ist überall da ein Unterton. Es ist, sozusagen nur in der Abstraktion zu trennen, wenn man auf das unmittelbare Erleben sieht, dasjenige, was eine sogenannte äusserlich vom Menschen abgesondertes Erlebnis ist ~~im~~ der roten Nuance und der blauen Nuance, im objektiven Sinn, -es ist eine abstrakte Absonderung von dem, was ja unmittelbar im Sehekt auch miterlebt wird, was nur eben eingeschlagen wird, was sozusagen miterlebt wird in einem leisen Unterton, der aber niemals ganz wegbleiben kann. Sodass man nur rein physikalisch betrachten kann auf diesem Gebiet, wenn man erst dasjenige, was seelisch erlebt wird, davon abstreift, von dem Physikalischen.

Wir haben also zunächst das äussere Spektrum und wir haben in diesem äusseren Spektrum den Unterton der seelischen Erlebnisse. Wir

II.

stehen also mit unseren Sinnen, dem Auge, gegenüber der äusseren Welt, und wir können nicht das Auge anders einstellen, als dass meistens, wenn auch oft sogar unbewusst oder unterbewusst, seelisches Erleben mit unterläuft. Wir nennen dasjenige, was dadurch das Auge erlebt wird, die Empfindung. Wir sind nun gewöhnt, m.s.v.A., dasjenige, was an der Empfindung erlebt wird, an dem ^{von} ~~sich~~ also als ein Reiz, der herrührt von dem objektiv Ausbreiteten, als Empfindung sich Darstellenden, erlebt wird seelisch, ~~man~~ ^{zu} nennen wir das Subjektive. Aber Sie sehen aus der Art und Weise, wie ich das gerade in Anlehnung an Goethe dargestellt habe, dass wir gewissermassen ein Gegenspektrum, ein seelisches Gegenspektrum aufstellen können, das ganz genau in Parallele gebracht werden kann mit dem äusseren optischen Spektrum. Wir können aufstellen ein Spektrum differenzierter Gefühle: aufregend, anregend, ausgleichend, hingebend ^{und so weiter.} usw. Wenn wir nach aussen schauen, sehen wir das Gelb. Wir erfahren darin als Unterton des Anregende, das von aussen gewissermassen aktiv auf uns Wirkende. Wie steht die Sache nun mit dem seelischen Erlebnis? Dieses seelische Erlebnis, das kommt gewissermassen aus unserem Innern der Aussenwelt entgegen. Aber nehmen wir einmal an, wir wären im Stande, ganz genau festzuhalten dasjenige, was wir an dem Rot, dem Gelb, dem Grün, dem Blau, dem Violett erlebt haben. Nehmen wir an, wir würden festhalten können differenziert die Gefühle, so, dass wir im Innern ein Gefühlsspektrum haben, wie wir von aussen das gewöhnliche optische Spektrum haben. Würde es da irgend etwas Absurdes sein, zu denken, dass ebenso, wie sich von aussen her an dem Rot, Gelb, Grün, Blau, Violett, also an dem Objektiven, entzünden die Untertöne des Aufregens, Anregens, Ausgleichens, des Hingebungsvollen, wo ^{wir} es also gewissermassen als etwas die äusseren Erscheinungen Begleitendes sehen, sodass diese Aussenerscheinungen ohne uns da ist, aber durch uns da ist das begleitende Gefühlsspektrum, - würde es etwas so Absurdes sein, voranzusetzen, dass auch von innen heraus das geschehen könne, was

sonst ohne unser Zutun von aussen diesem Gefühlspektrum zugrundeliegt, + dass das jetzt als das Ergebnis des Gefühlspektrums erscheinen würde, dass im Innern das Gefühlspektrum da wäre, und daraus hervorspringen würde im Erleben des Menschen das Farbenspektrum, das jetzt in inneren Bildern erfasst wird? Geredes so, wie sonst das Farbenspektrum da ist, und die inneren Gefühlserlebnisse dazukommen durch unser Dabeisein, so könnte es auch sein, dass die Gefühlserlebnisse, die sich im differenzierten Spektrum darstellen lassen, als das Objektive, nach innen zu gelegene Objektive angesehen würden, und jetzt herausspringt als der Unterton dasjenige, was sich vergleichen lässt nun mit dem objektiven Farbenspektrum.

Nun behauptet Geisteswissenschaft ja nichts anderes, als dass eine Methode möglich ist, ^{wo} ~~das~~ dasjenige, was ich jetzt Ihnen als ein Postulat hingestellt habe, wirklich erlebt wird aus dem äusseren Erlebnis, wo das objektive Spektrum da ist, und wie gewissermassen als ein Schleier über das objektive Spektrum hinzieht das subjektive Gefühlspektrum, das ebenso im Innern erlebt werden kann als das Gefühlspektrum, und dass jetzt sich anschliesst das Farbenerlebnis. Dieses ^{Letztere} ~~das~~ kann wirklich erlebt werden, und es liegt zu Grunde demjenigen, was ich gestern mehr abstrakt charakterisiert habe als die Imagination. Es ist durchaus dasjenige, was im Raum ausgebreitetes Phänomen sein kann, äusseres Phänomen sein kann, ~~das~~ auch als inneres Phänomen hervorzuholen aus dem Menschen. Und wie sich das äussere Phänomen gegen uns zu in der Erkenntnis verdünnt, so verdichtet sich das innere Erlebnis, indem es von dem Unbewussten in uns Entwickelten, wie ich es gestern angedeutet habe, entwickelten Bewusstsein aufgenommen wird.

Man muss sich nur klar sein darüber, m.s.v.A., dass dasjenige, was in der hier gemeinten Geisteswissenschaft auftritt, durchaus nicht irgendwelche nebulösen Phantasien sind, wie es zumeist die Ergebnisse irgendwie ~~ganz~~ "mystischer Weltanschauung" genannter Traumereien

sind, sondern dass dasjenige, was hier als anthroposophische Geisteswissenschaft gemeint ist, zwar fusst auf Erlebnissen, die man sonst nicht hat, die erst herangewickelt werden müssen, die aber in absolut klaren Begriffen gefasst werden können, die überall mit absolut klaren Begriffen verfolgt werden können.

Man kann also sagen, dass Goethe das objektiv Aeusserere durchaus so dargestellt hat, wie ein Mensch, der sich halb instinktiv bewusst ist: es gibt von dem, was er da äusserlich beschreibt, ein inneres Gegenbild: Es gibt zu der äusseren Anschauung eine innere Anschauung. - Wenn man sich einmal hineingefunden hat erstens in diesen Gedankengang, und wenn man sich zweitens Mühe gegeben hat, in der gestern angegebenen Richtung, wirklich so etwas zu erleben, wie ich es jetzt angedeutet habe, nämlich sich aufhellen zu lassen dasjenige, was differenziertes Gefühlsleben ist, zu Imaginationen, die denn angesprochen werden dürfen mit denselben Worten, mit denen man die äusseren Erscheinungen bezeichnet, wenn man sich zu diesen Dingen aufgeschwungen hat, dann bietet sich einem der Ausblick zu einem Erfassen des Menschen, das ja gerade fehlt in den modernen wissenschaftlichen Anschauungen. Wie sollte man denn auch zu einer Anschauung vom Menschen kommen, wenn man künstlich abtrennt alles dasjenige, was im Verkehr des Menschen mit der Welt auftritt, wenn man nur nach aussen schauen will und gar nicht nach innen? Das und nichts anderes ist es, was schliesslich immer wiederum gerade von wissenschaftlicher Seite her als ein Vorwurf gegenüber der Geisteswissenschaft erhoben wird, dass sie nicht wissenschaftlich vorgehe. Ein Vorurteil ist es, dadurch entstanden, dass man von vornherein nur dasjenige als wissenschaftliche Betrachtung gelten lässt, was vom Menschen abgesondert ist, und gar nicht die Untertöne dabei ins Auge fasst, die den menschlichen Anteil dabei kennzeichnen, und die dadurch nicht den Uebergang finden kann zu dem dem, was der Mensch eigentlich in seinem Innern erlebt. Die Farben, die ich jetzt meine, die ebenso hervorgehen aus dem Gefühlspektrum, wie das

Gefühlsspektrum hervorgeht aus dem Äusseren objektiven Spektrum, diese Farben, die ich hier meine, die werden im imaginativen Anschauen erlebt, und sie bilden ebenso die Vermittlung, das Übersinnliche geistig zu erkennen, wie die Äusseren Spektralfarben die Vermittlung bilden, das Äusserliche Sinnlich-Körperliche zu erkennen. Man könnte sagen, die Oberflächen der Äusseren Körper, sie offenbaren sich in den gewöhnlichen Spektralfarben. Wenn ich mich jetzt in einer etwas merkwürdigen, paradoxen Art aussprechen möchte, so müsste ich sagen: Die Oberflächen des Geistigen ^t selbstverständlich wird jeder vernünftige Mensch wissen, was ich meine, dass ich nicht irgend eine Kugel meine, wenn ich ein Geistiges meine. Die Oberflächen des Geistigen, die sprechen sich aus in denjenigen Farben, die hervorgerufen werden in der Imagination aus dem Gefühlsspektrum. Setzt diesen Gedanken zunächst zu verfolgen und sich zu sagen: wenn die Äussere Natur so eben ist, wie sie ist, dann muss auch das andere Anschauen möglich sein, dann muss man versuchen, zu diesem Anschauen zu kommen; - stellt sich das zu sagen, also wirklich die Konsequenz aus einer Äusseren Naturenschauung zu ziehen, befassen sich ja die Gegner viel mehr damit, Hohn und Spott auf dasjenige zu giessen, was menschliche Aura genannt wird, die ja nichts anderes ist, als eben das zum inneren Wahrnehmen gebracht, auf anderem Gebiet, wie hier auf dem Gebiet des Gefühlsspektrums.

Aber wenn man sich durchdrungen hat mit dieser Anschauung, m. s. v. A., dann hat das allerlei im Gefolge. Es hat z. B. im Gefolge, dass man dieselbe Art der Gedankenrichtung, durch die man versucht ein Bild zu bekommen von der Art, wie Äussere Sinneseindrücke entstehen, auch nach dem Innern des Menschen ~~sich~~ fortsetzt; dass man sich sagt: Es geht irgend etwas vor, das man ja dann erkennen kann, indem der Mensch sich ergibt den Sinneseindrücken und ^{sie} bis ins Vorstellen hinein ^{zu} seine eigenen Erlebnisse macht. Aber es muss auch etwas vorgehen, wenn im Menschen dasjenige, was in seinem Innern ist, wahrnimmt, wenn also er seinem Innern sich hingibt; dann geht da etwas nach innen ^{gerichtetes} ebenso vor, wie sonst vorgeht,

wenn er sich mit seiner Anschauung, seiner Wahrnehmung nach aussen richtet. Und wenn man dann seine Untersuchungsweise auf dieses hin einstellt, dann wird von da aus auch ein Licht geworfen auf gewisse physiologische Tatsachen; physiologische Tatsachen, die sonst, wenn sie uns entgegentreten, wie sie uns in der heutigen Wissenschaft entgegentreten, durchaus unbefriedigend sind für den, der ein wirkliches Verständnis sucht und nicht / bloss ein solches, das erzogen ist.

Wie gesagt, ich werde aphoristisch von verschiedenen Werten her die Dinge beleuchten, die ich sagte; wir werden schon zu Zusammenhängen kommen.

Sie wissen, in der heutigen Wissenschaft hat man gegeben eine Unterscheidung von Nerven, die sich nach dem Innern des Menschen breiten, die die Vermittlung sein sollen der Wahrnehmungen. Diesen Nerven stellt man gegenüber eine andere Gattung von Nerven, diejenigen Nerven, welche nun von den Zentralorganen zu den menschlichen Gliedern usw. hingehen sollen. Diesen Nerven soll die Aufgabe obliegen, das Wollen ebenso zu vermitteln, wie den anderen Nerven die Aufgabe obliegen soll, die Sinneswahrnehmungen zu vermitteln. Man hat ja recht nette Konstruktionen ersonnen von einem Leiten der Empfindungen zum Zentralorgan, von einem Umformen dort in Willensimpulse, von einem Innervieren der motorischen Nerven, die dann vermitteln sollen dasjenige, was aus dem Willen heraus zur Bewegung und dergleichen führt. Gewiss, diejenigen Dinge, die man einführt, um die Unterscheidung dieser zwei Nervengattungen zu rechtfertigen, sie sind sehr verführerisch. Ich brauche nur zu erinnern an dasjenige, was man z.B. glaubt studieren zu können an einer bekannten sehr schmerzlichen Erkrankung, der Tabes. Da glaubt man, das / je natürlich alles dasjenige, was sensitive Nerven sind, intakt ist, dass nur die motorischen Nerven Schädigungen erlitten haben. Und alles, was nach dieser Richtung eben zu einer vorausgesetzten Einstellung über die Dinge gesagt wird, das hat etwas durchaus verführerisches. Auf der andern Seite allerdings müsste man doch stutzig wer-

den erstens durch den anatomischen Befund, der keineswegs irgend einen Anhaltspunkt gibt zur Unterscheidung dieser Nervenarten, und zweitens auch dadurch, dass die eine Nervenart in die andere übergeführt werden kann. Wenn man die eine durchschneidet, und ~~an~~ ^{an der} Durchschnittsstelle verbindet einen sensitiven Nerv und einen motorischen Nerv, so können durchaus diese Nerven zu einem einheitlichen gestaltet werden. Man müsste durch solche Dinge, die ja bekannt sind, doch stutzig werden. Aber wenn man einmal die Erklärung in eine Richtung gebracht hat, dann fährt man in dieser Richtung zu denken fort, und man kann dann eigentlich gar nicht mehr dazu gebracht werden, die Sache primär wirklich zu untersuchen. Verfolgt man tatsächlich dasjenige, was man unbefangen betrachten kann als die Sinnesvorgänge und als die motorischen Vorgänge, so wird man keinen Anhaltspunkt in Wirklichkeit finden, um eine solche Unterscheidung der Nerven vorzunehmen. Aber man wird, wenn man nicht von einseitigen sondern von totalen Voraussetzungen ausgeht, genötigt sein, ebenso nach innen hin Empfindungsvermittlungen vorauszusetzen, wie man Empfindungsvermittlungen nach aussen anerkennt. So wie man die Empfindungsvermittlung durch den Nerv von aussen her anerkennt, wodurch man innerlich zum Bewusstsein irgend einer Entität der Aussenwelt kommt, ebenso notwendig ist, dass ein Bewusstsein vermittelt wird von demjenigen, was innerlich im menschlichen Organismus gelegen ist; dass ein wirkliches Empfinden auftritt desjenigen, was innerlich im menschlichen Organismus gelegen ist. Und man wird, wenn man die Untersuchung in dieser Weise fortsetzt, in dem sogenannten ^{motorischen} sensitiven Nerv^{en} nichts anderes finden, als diejenigen Nerven, welche ebenso die Wahrnehmungen des Körper-Innern vermitteln, wie die sogenannten sensitiven Nerven die äusseren Entitäten vermitteln. Wir haben auf der einen Seite Nerven, welche uns in Zusammenhang bringen mit der Aussenwelt; wir haben auf der andern Seite Nerven, welche uns in Zusammenhang bringen mit unserer eigenen inneren Welt. Und es ist ganz selbstverständlich, dass ebenso, wie, wenn unsere

Sehnerven nicht funktionieren und wir blind sind, wir nicht ^{nach} nur einem Gegenstand greifen können, wenn der motorische, aber in Wahrheit sensitive Nerv, der vermitteln soll dasjenige bewegte Glied, das eine Bewegung ausführen soll, wenn der nicht in uns ist, so nehmen wir einfach das betreffende Glied, die betreffenden Vorgänge in dem Glied nicht wahr, und wir können die Bewegungen nicht ausführen. Ein wirklich konsequentes Denken zeigt uns durchaus, dass wir uns vorzustellen haben dasjenige, was motorische Nerven genannt wird, als Empfindungsnerven, nur als solche, die die inneren Empfindungen vermitteln, die Empfindungen des eigenen Körperinnern, der Vorgänge im eigenen Körperinnern. Sie werden sich überzeugen, m.s.v.A., wenn Sie eine solche Vorstellung, wie ich sie eben vor Sie hingestellt habe, nun wirklich auf das anwenden, was heute durchaus schon empirisch gegebene Tatsachen sind, dass Sie dann überall dasjenige, was diese empirischen Tatsachen darstellen, widerspruchsfrei durchschauen können, während derjenige, der wirklich konsequent denkt, mit den Theorien, wie sie z.B. existieren von dem Unterschied der sensitiven und motorischen Nerven, eigentlich doch nichts anfangen kann, weil sie in Wirklichkeit fortwährend zu Widersprüchen führen.

Da habe ich Ihnen etwas angedeutet, wo durchaus umgestaltend anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft auf die Auffassung des menschlichen Organismus hinzielt. Sie tut das wahrhaftig nicht aus irgendeinem Vorurteil heraus, sondern sie tut das aus einer objektiven Betrachtung der Tatsachen, nur dass sie das Organ/^{das} ~~das~~ diese Tatsachen betrachtet, so umgestaltet, dass zur gewöhnlichen gegenständlichen Wahrnehmung die imaginative Wahrnehmung im Sinne des gestern ~~auseinander~~ gesetzten dazu getreten ist.

Und wenn wir uns wiederum umschauen nach einem anderen Gebiet des heutigen Forschens, dann müssen wir z.B. sagen: Wir haben im Grunde genommen heute überhaupt ein merkwürdiges Gebilde als Psychologie. Sehen Sie sich nur an dasjenige, aber sehen Sie es an mit gesunder Urteilskraft,

was Theodor Ziehen z.B. seine "physiologische Psychologie" nennt. Da haben Sie zunächst auf die Tatsache hingewiesen, dass wir Vorstellungen haben. Da werden auch die Vorstellungen in Bezug auf ihre Qualitäten untersucht, soweit das Beobachtungsvermögen eines solchen Forschers geht. Es werden die Verkettungen, die Assoziationen der Vorstellungen untersucht ^{und soweit} usw.. Es wird also gewissermaßen das Vorstellungsvermögen, so wie es in der empirischen Wirklichkeit gegeben ist, erfasst. Dann wird diesem ^{Leben} Vorstellungsfeld mit seinen verschiedenen Prozessen gegenübergestellt dasjenige, was die Gehirn-, Nerven- Physiologie gibt. Und es ist ja nicht zu leugnen, dass sich da wirklich in einem höheren Grade Parallelisierungen ergeben zwischen der Gehirnstruktur und demjenigen, was als die Tatsachen des Vorstellungslebens zu Tage tritt. Nun, aber das Seelenleben umfasst ja nicht bloss Vorstellungen, es umfasst ja auch Gefühls- und Willensimpulse. Nun sehe man sich ~~an~~ einmal an, was in dieser physiologischen Psychologie aus dem Gefühl gemacht wird. Es wird einfach ^{als} statuiert: Gefühle ~~sind~~ solche, die ja doch nun wirklich ein recht reales Erleben sind, die werden überhaupt nicht betrachtet, sondern es wird nur die Gefühlsbetonung, wie man sagt, des Vorstellungslebens betrachtet. Es wird betrachtet, wie die Vorstellungen, die sich also nach Assoziationsgesetzen verbinden, - der Verbindung entspricht eine gewisse Struktur des Nerven-, des Gehirnbaues -, wie sich damit verbinden die Gefühlsbetonungen. Also diese Gefühlsbetonungen sind Anhängsel des Vorstellungslebens. Es wird gewissermaßen hingewiesen vom Vorstellungsleben auf etwas, was sich so ins Unbestimmte verliert. Es verliert sich ins Unbestimmte die Gefühlsbetonung des Vorstellungslebens. - Man kann nicht weiterkommen, wenn man parallelisiert mit dem Vorstellungsleben die Gehirn-, die Nervenstruktur. Man sieht sich gezwungen, vom Vorstellungsleben gar nicht überzugehen zum Gefühlsleben, sondern das Gefühlsleben nur als besondere Betonung des Vorstellungslebens anzusehen. Nun hat man also das Gefühlsleben in der psychologischen Betrachtung verloren. Man hat gerade

sein Augenmerk darauf gerichtet, dass die ^{Gefühle} Vorstellungen ^{mit} Gefühlsbetonungen sind; dann verschwindet das Gefühlsleben hinein in ein unbestimmtes X. Wir leben zwar gerade recht real in diesen Gefühlen, aber für den modernen Psychologen verschwinden sie ins Nichts. Etwas, was wir so stark identifizieren mit unserem Menschlichen Selbst, wie das Gefühlsleben, das soll mit dem Erkennen überhaupt gar nicht mehr erfasst werden können.

Nun, und die Willensimpulse, die das eigentlich ~~wirklich~~ real von uns Ausgehende für die Aussenwelt bilden, die Willensimpulse, für die gibt es in einer solchen physiologischen Psychologie überhaupt keine Möglichkeit, überhaupt auch nur mit der Betrachtung anzufangen. Für die Gefühle fängt man wenigstens beim Vorstellungsleben an und betrachtet sie, sofern sie Gefühlsbetonungen des Vorstellungslebens sind. Aber die Willensimpulse, die betrachtet man so, dass man eigentlich dasjenige, was sie im Gefolge haben, nur von aussen ansieht. Man sieht seinen Arm bewegen, wenn irgend ein Willensimpuls da ist; man sieht den Erfolg des Willensimpulses. Man betrachtet also von der anderen, der ^Aussenseite den Willensimpuls. Es fällt einem gar nicht ein, irgendwie den Weg zu suchen, um zu der Betrachtungsweise des Willensimpulses wirklich zu kommen. So gliedert sich noch in einer gewissen Weise zusammen für den modernen Psychologen das Vorstellungsleben mit dem Hirnenleben. Er findet in einer gewissen Weise mehr oder weniger materialistisch, oder wie eine gewisse Theorie will, nach dem Prinzip des psycho-physischen Parallelismus, noch eine Beziehung, wenn sie auch so äusserlich ist wie bei dem psycho-physischen Parallelismus, zwischen ^{der} Struktur des Vorstellungslebens und der Struktur von irgend etwas Leiblichen;+ aber dann hört die Sache auf, dann geht man absolut nicht weiter. Daher jene hoffnungslose Theorie, die immer wiederum aufwärmt und immer wiederum widerlegt wird, von dem Zusammenwirken des Seelisch-Geistigen mit dem Physisch-Leiblichen. Man ~~kennt~~ kennt nicht den wirklich empirischen Zusammenhang zwischen dem Seelisch-Geistigen und dem Physisch-Leiblichen. Man untersucht nicht im einzelnen konkret diesen Zusammenhang.

wie man im einzelnen konkret den Zusammenhang von Sauerstoff und Wasserstoff untersucht, sondern man stellt darüber allerlei abstrakte Theorien auf, die dann natürlich immer wieder widerlegt werden können. Wenn es ist ein Grundgesetz, das dasjenige, was nur theorethisch aus Begriffen heraus konstruiert ist, immer ebensoviel für sich wie gegen sich hat, das man ebenso leicht beweisen wie widerlegen kann. Daraus beruht das Geheimnis vieler wissenschaftlicher Diskussionen der Gegenwart, dass Theorien, die auf diese Weise aufgebaut werden, sich ebenso gut bejahen wie verneinen lassen. So ist es mit dem, was da auftritt als eine durchaus ungenügende Erkenntnis vom Menschen. Der Mensch ist eben ausgeschaltet worden in der modernen Wissenschaftsgesinnung.

Dem habe ich gegenübergestellt dasjenige, was sich mir ergeben hat über die organische Dreigliederung des menschlichen Wesens. Es ist das Ergebnis einer mehr als 30 Jahre langen Forschung, und im Grunde geht ^{devon} überhaupt aus dasjenige, was ich Ihnen skizzieren werden heute. Ich werde noch von verschiedenen Seiten her darauf zurückkommen in den nächsten Tagen. + Ich kann Ihnen versichern, dass ich überall nachgegangen bin den Resultaten der heutigen wissenschaftlichen Forschung, um sie ihnen zuverifizieren dasjenige, was sich aus reiner Geisteswissenschaft heraus eben im Lauf der Jahrzehnte ergeben hat. Und ich würde dasjenige, was ich vor einigen Jahren in meinem Buche "Von Seelenrätseln" über diese Ergebnisse mitgeteilt habe, nicht früher mir auszusprechen getraut haben, als bis es nun tatsächlich mir als vollständig verifiziert erschienen ist. Man glaubt immer nur, der Geisteswissenschaftler rede so aus der Willkür heraus. In Wahrheit fordern die geisteswissenschaftlichen Untersuchungen gerade so jahrelange Arbeit, wie die anderen.

Dasjenige, was sich da ergeben hat, das ist, dass nur das menschliche Vorstellungsvermögen, das menschliche Vorstellungsfeld in seiner Struktur einen Zusammenhang hat mit demjenigen, was man das Nervensinnesleben nennen kann. Weil man von dem Vorurteil ausgegangen ist, dass sich

das ganze Seelenleben müsse ergeben als etwas, was mit dem Nervensinnesleben zusammenhängt, Ueshalb verlor man zwei Glieder des Seelenlebens. Man kann eben nichts anderes in Zusammenhang bringen mit dem Nervensinnesleben, als das Vorstellungsleben. Man kann nicht das Gefühlsleben und nicht das Willensleben mit dem Nervensinnesleben in einen unmittelbaren Zusammenhang bringen, - in einen mittelbaren allerdings, weil eben auch die Gefühle vorgestellt und die Willensimpulse vorgestellt werden; Aedurch kommt ein mittelbarer Zusammenhang heraus. Aber man kann einen unmittelbaren Zusammenhang nicht finden zwischen dem, was Gefühlsleben ist, und dem Vorstellungsleben.

Dagegen gibt es einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Gefühlsleben und dem Ablauf all derjenigen Prozesse im menschlichen Organismus, die rhythmisch sind, wie Atmen, Blutzirkulation ^{und so weiter.} usw., Sodass wir sagen müssen: Ebenso, wie das Vorstellungsleben mit dem Nervensinnesleben zusammenhängt, so hängt zusammen das Gefühlsleben mit dem rhythmischen System. + Es ist interessant, - ich habe schon aufmerksam gemacht darauf in dem Buche "Von Seelenrätseln" -, einmal das musikalische Erlebnis unter diesen Voraussetzungen zu prüfen. Derjenige, der sich einmal befasst hat mit der Analyse des musikalischen Erlebnisses, der wird wissen, wieviel in diesem musikalischen Erlebnis durchaus ~~gefühlsmässiges~~ ^{Gefühls-} ~~gefühlsmässiges~~ drinnen steckt, wie aber doch dieses Gefühlsmäßige in einer gewissen Beziehung zum Vorstellungsleben stehen muss; wir könnten sonst in das musikalische Erlebnis nicht die differenzierte Melodie hereinbringen. Wir könnten schon den einzelnen Ton nicht einmal in seiner objektiven Erfassung drinnen haben, wenn nicht in irgend einer Weise das Vorstellungserlebnis mit dem Gefühlserlebnis im musikalischen Gesamterlebnis zusammenkämen. Aber immer wiederum, und zwar mit Recht, wird betont, dass Hauptsächliche beim musikalischen Erlebnis ist das Gefühlserlebnis. Und solche Leute, wie Eduard Hanslik in seinem Buche "Vom musikalisch Schönen", sie gehen zu weit, wenn sie das Gefühlserlebnis

ganz ausschalten wollen, und das Musikalische nur in einem Erleben von Tonerebesken mehr oder weniger sehen wollen. Aber es muss weiter analysiert werden dieses musikalische Erlebnis, denn kommen wir dazu, dieses musikalische Erlebnis, dem ja in der Objektivität durchaus Rhythmisches und mit Rhythmischem ^{Verwandtes} entspricht, in Zusammenhang zu bringen mit demjenigen, was gewissermaßen in uns selber musikalisch verläuft: die Vorgänge unseres rhythmischen Systems. Man kann nun in einer restlosen Weise verfolgen, wie durch den ^{Ein-}atmungsprozess des Gehirnwasser durch den Rückenmarkskanal nach dem Gehirn hingedrängt wird, gewissermaßen anstößt an das Gehirn, wie es wiederum ^{ngt} herunterschwingt bei dem Ausatemungsprozess. Man kann verfolgen, wie nun durch die Modifikation des Atemungsprozesses auch der Rhythmus modifiziert wird in diesem auf- und absteigenden Gehirnwasser, und man wird, wenn man nur dieser Anschauung mit derselben Objektivität zu Leibe geht, wie anderen objektiven Anschauungen der Aussenwelt, dazu kommen, ^{zum Beispiel} sagen wir z.B., zu prüfen, wie das Atmungserlebnis sich modifiziert im Gesang. Man wird irgend etwas, was sich im Gesang als musikalisches Erlebnis ausspricht, im Atmungserlebnis wiederfinden; das Atmungserlebnis wird man im schwingenden Gehirnwasser wiederfinden. Man wird dann den Zusammenschluss dieses rhythmischen Vorganges im menschlichen Organismus mit dem Nervensinnesevorgang im Gehirn erkennen, und wird so die Wechselwirkung des rhythmischen Systems und des Nervensinnessystems erkennen. Und man wird dann sondern können dasjenige, was entspricht dem Gefühlserlebnis, was im menschlichen Organismus durchaus ist das rhythmische System.

Es ist ebenso notwendig, diesen Dingen zu Leibe zu gehen mit einer sorgfältigen Analyse, denn bieten sie durch ^{an} die Möglichkeit, auch im Menschen selber das zu finden, was nun ein wirkliches Bild der menschlichen Organisation gibt.

Als Drittes stellt sich heraus, dass die Willensimpulse durchaus

zusammenhängen mit den Stoffwechselvorgängen des menschlichen Organismus. So wie die Vorstellungsvorgänge zusammenhängen mit den Nervensinnesvorgängen, die Gefühlsvorgänge mit den rhythmischen Vorgängen, so hängen die Willensimpulse zusammen mit den Stoffwechselvorgängen. Und man kann nun im einzelnen durchaus finden, wenn man nur überhaupt die wissenschaftliche Einstellung auf diese Sache hin vornimmt, wie auf jenem Stoffwechselvorgang, der sich, sagen wir, in irgend einem Muskel vollzieht, der Willensimpuls beruht, der in diesem Muskel entspringt, der aus diesem Muskel kommt.

Und wenn man diese drei Systeme, die den gesamten Prozess des menschlichen Organismus darstellen, in ihrer Wechselwirkung betrachtet, dann wird man haben das ^{physisch-leibliche} ~~physiologische~~ Gegenbild, aber des vollständigen physisch-leiblichen Gegenbild des Seelischen. Man wird das Seelische nach Vorstellung, Fühlen und Wollen widergespiegelt finden im menschlichen Organismus. Und dann wird man nicht geneigt sein, bloss zu sprechen von einer Gefühlsbetonung des Vorstellungslebens, und die Willensimpulse gar nur nach ihren Vorstellungsentsprechungen von aussen her betrachten, und den Stoffwechsel nur seiner materiellen Seite nach betrachten. Es ist durchaus notwendig, den Stoffwechsel auch seiner geistigen Seite nach zu betrachten. Da ist er dasjenige, was durchaus dem Willen entspricht. Restlos werden Sie alles, was sich Ihnen bieten könnte als Widersprüche gegen diese Aufstellungen, lösen können, wenn Sie gerade richtig empirisch zu Werke gehen. Denn diese drei Systeme sind nicht etwa voneinander getrennt, sondern sie durchdringen sich. Der Nerv wird organisch aufgebaut zugleich Zeit durch den Stoffwechsel, ist aber etwas anderes in Bezug auf seinen nervösen Prozess als der Stoffwechsel. Der Stoffwechselprozess wirkt aber auch im Nerv, denn der Nerv muss organisch auf- und abgebaut werden. Indem der Stoffwechsel im Nerv wirkt, durchzieht sich unser Vorstellungsleben mit dem Willensimpuls. Und man muss schon in einer solchen Weise materialistisch angekränkt sein wie

I.

John Stuart Mill oder diejenigen, die sich zu ihm bekennen, wenn man von blossen Vorstellungsassoziationen, die es in dieser Abstraktheit gar nicht gibt, redet, wenn man das Element des Willens aus dem Vorstellungsleben ganz heraussondert.

Sie sehen daraus, m.s.v.A. -/ und ich werde Ihnen im Verlauf der Vorträge noch andere Zeugnisse dafür geben -, wie notwendig es ist, ganz anders die Beziehungen des Seelischen zum Physischen zu suchen, wie das heute gewöhnlich geschieht. Sie sehen, um was es sich eigentlich handelt. Darum handelt es sich, in wirklich konkreter Weise empirisch die Beziehungen des Geistig-Seelischen zum Physisch-Leiblichen im Menschen zu suchen, und nicht herumzureden über die Beziehungen von Seele, Geist, die man dann doch nur, möchte ich sagen, in nicht viel mehr hat, als in dem Wortinhalt über die Beziehungen eines solchen abstrakten Seelisch-Geistigen zu reden zu dem Physisch -Leiblichen. Wenn man aber eine solche Betrachtungsweise anwendet, die nun wirklich das Seelische drinnen scheut im Leiblichen, die den Leib durch und durch in seiner Konfiguration durchseelt erkennt, und umgekehrt wiederum überall dasjenige, was aus dem Leiblichen herausspielt, in das Seelische hereinspielt, ^{in sich} dann ist erst eine Wissenschaft möglich, die die Grundlage einer vernünftigen Medizin sein kann, und wiederum die Grundlage einer vernünftigen Therapie sein kann. Da beginnt eines der Kapitel, wo Geisteswissenschaft unmittelbar praktische Konsequenzen nach sich zieht, wo sie berufen erscheint, dasjenige zu lösen, was heute dem als das Unbefriedigendste entgegentritt, der auf Grundlage der heutigen Voraussetzungen Menschenkenntnis haben will als Grundlage für Pathologie und Therapie.

Ich habe diese beiden ersten Vorträge hauptsächlich aus dem Grunde so angelegt, wie ich sie angelegt habe, damit Sie sehen, dass es sich hier mit dem, was ^{ich} anthroposophische Geisteswissenschaft nenne, nicht darum handelt, bloss irgend welche Dinge phantastisch zu konstruieren, oder bloss nebulöse Mystik zu treiben, sondern dass es sich darum handelt,

I.
in ernsthafter Weise eine Weltbetrachtung zu geben, die den Menschen einschliesst, und die daher auch demjenigen gerecht werden kann, was in praktischer Beziehung nach der einen und anderen von den beiden gestern hier bezeichneten Seiten vom Menschen ausgehen soll. Letzten Endes handelt es sich doch darum, dass man den Menschen wirklich erkennt, dass man nicht bloss über ihn herumredet, sondern ihn wirklich erkennt, wenn man eine Grundlage gewinnen will für dasjenige, was in ethischer, in sozialer Beziehung von dem Menschen ausgehen soll. In der heutigen Zeit ist man einmal dazu aufgerufen, aus Menschenerkenntnis heraus auch Ziele für das praktische Leben zu gewinnen. Daher musste schon das Thema dieser Vorträge, die handeln sollen von der Befruchtung der Fachwissenschaften durch die Geisteswissenschaft, so gestellt werden. Und wir werden auch sehen, wie aus einer solchen Betrachtung des Menschen sich sowohl in technischer wie in sozial-praktischer Beziehung fruchtbare Resultate ~~entwickeln~~ nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für das Leben gewinnen lassen, weil im Grunde genommen, wenn man es nur im richtigen Sinne versteht, wahre Wissenschaft immer dem wahren Leben dienen muss.

• • • • •